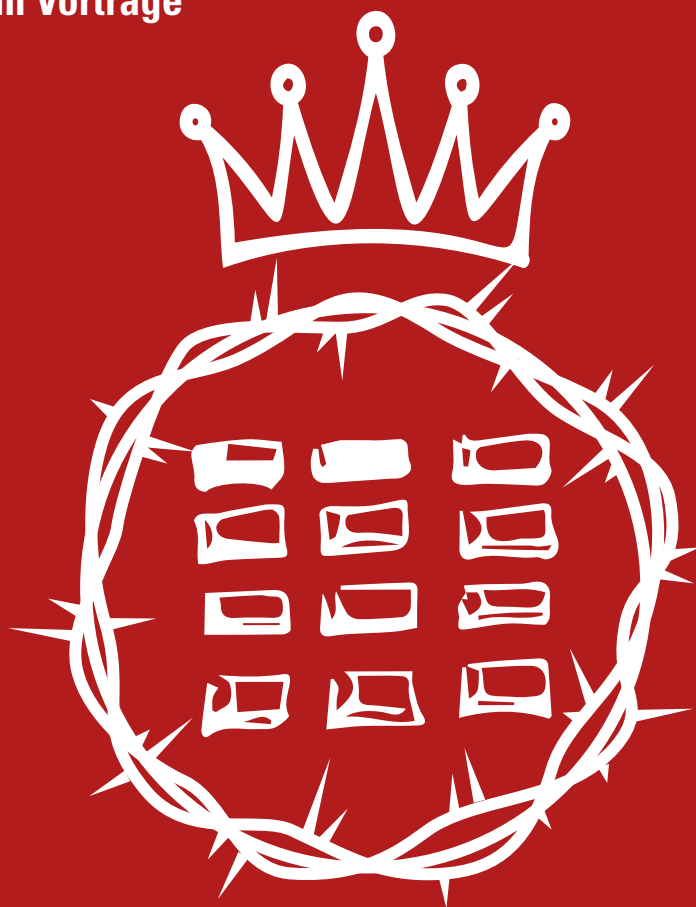


DIETER WIDMANN

VON ABRAHAM ZU KONSTANTIN

Zwischen biblischer Verheißung,
messianischer Hoffnung und herrschaftlicher Politik

Vierzehn Vorträge



Für Dagmar und Winfried

© beim Autor

Herstellung und Druck: We4you, Kassel

Printed in Germany 2021

ISBN 978-3-949390-02-9

Inhalt

Vorwort	4
Abraham als Ur-Gestalt	6
Der biblische Joseph und seine Bedeutung	17
Die Stämme Israels	31
Verheißungen für Israel und Verkündigung Jesu	49
Paulus und Israel	70
Die Gestalt des Messias	85
Die biblischen Weihnachtsgeschichten - Historisches im Kleid der Legende?	112
Jüdische Symbolik im Passionsgeschehen	129
Der Tempel in Jerusalem	150
Judas Makkabäus	166
Herodier und Juden	180
Juden im Römerreich	195
Rom und die Christen	213
Der „christliche Kaiser“ Konstantin	235
Zum Autor	248

Vorwort

Die folgenden Vorträge sind entstanden aus dem Eindruck, dass nicht wenige Christen die biblische Überlieferung vordergründig und im Einzelnen isoliert und damit oberflächlich verstehen – oft trotz eigener Bemühung um ein tieferes Verständnis. Ich glaube, die Bibel selbst bietet an vielen Stellen Verstehenshilfen an, die wie verborgene Schätze gehoben und aufgezeigt werden wollen.

So geht es mir darum, Bögen zu schlagen zwischen biblischem Geschehen an einer Stelle und biblischen Fundgruben an anderen Stellen. Auch wenn dieses Vorgehen immer wieder durch Aufzeigen historischer Hintergründe ergänzt wird, geht es mir nicht um eine streng wissenschaftliche Aufarbeitung bestimmter Themen, sondern um ein erkenntnisinspiriertes besseres Verstehen. Deshalb ist die erste und wichtigste Quelle die Bibel selber. Zusätzlich herangezogene Werke sollen dabei im Wesentlichen Hilfsdienste leisten.

Mein Ziel ist, zu biblischer Erkenntnis beizutragen, auch auf gelegentlich ungewohnten Wegen, ein kritisches Urteil dazu zu fördern und damit die Beschäftigung mit der Bibel als etwas Faszinierendes und immer neu Erfüllendes in die Herzen von Menschen zu tragen.

Entlang der Geschichte Israels und der Juden führt mein aufgezeigter Weg bis zu dem Punkt, wo unter herrschaftlichem Einfluss biblisch Gegebenes in dogmatisch erstarrte Formeln gegossen wird und dadurch ein wesentlicher Grund dafür entsteht, warum Nachgeborene oft Schwierigkeiten haben, biblische Texte für sich zu erschließen.

Was hat es z. B. auf sich mit der 12-Zahl der Stämme Israels, die vom ersten bis zum letzten Buch der Bibel Beachtung finden? Was sagt Jesus mit dem Gleichnis vom verlorenen Sohn als Kenner des Propheten Jeremia? Welche Motive bewegen Paulus bei seiner Heidenmission? Wo sind Vorbilder zu sehen und wie sind Nachwirkungen einzuschätzen bei der Messiaserwartung verschiedenster Zeiten und Regionen? Was steckt hinter der bildhaften Sprache der Passionsgeschichte bei den Evangelisten? Welche Hintergründe hat die Geschichte des Tempels in Jerusalem? Oder wohin ist es mit der Verehrung des Gottes Israels und Jesu unter herrschaftlichen Vorgaben schließlich gekommen?

Solchen und ähnlichen Fragen will ich in den vorliegenden Vorträgen nachgehen und damit zu immer intensiverer Auseinandersetzung mit der Bibel, zu einer Befragung der Bibel aus eigenem persönlichem Interesse anregen. Möge mir das ein Stück weit gelingen.

Abraham als Ur-Gestalt

1) Familiäre Einbindung und individuelle Prägung

Die Bibel führt die Abstammung Abrahams von Noah über dessen Sohn Sem bis auf den Vater Abrahams, Terach. Abraham ist danach ein Repräsentant der 10. Generation nach Noah. (Gen. 11, 10ff)

Terach wandert mit seiner Familie aus der „Ur-Heimat“ aus (Ur in Chaldäa im Mündungsgebiet von Euphrat und Tigris) und zieht dem Euphrat entlang aufwärts. Der Euphrat ist einer der vier Paradiesesflüsse! (Gen. 2, 14) Schon für Terach ist als Wanderungsziel das Land Kanaan angegeben, doch die Familie bleibt in Haran hängen, im gebirgigen Ursprungsraum des Euphrat (in der heutigen Südtürkei).

Immer wieder tauchen Namen zugleich als Orts- wie als Personennamen auf: Kanaan ist auch ein Sohn Hams, ein Enkel Noahs; Haran ist auch ein Sohn Terachs, ein Bruder Abrahams. (Ägypten erscheint als ein Bruder Kanaans; später sind Moab oder Edom Personen wie Landschaften, ebenso Juda oder Ephraim...)

Ben-Chorin (SBC, Glaube, S. 129) berichtet von einer Erzählung in der Haggada, wonach Terach einen „schwunghaften Handel mit Götzenbildern“ unterhalten habe. „Eines Tages aber, als der Vater außer Haus weilte, zerschlug Abraham alle Götzen bis auf den größten, dem er einen Stock in die Hand gab. Als Vater Terach heimgekehrt die Bescherung sah und den Sohn erzürnt zur Rede stellte, meinte dieser, daß der größte Götze mit einem Stock die kleineren erschlagen habe. Vater Terach weist diesen offenbaren Unsinn zurück, erklärt, daß ein Bild das andere doch nicht zerschlagen könne. Genau diese Antwort wollte der erleuchtete Sohn provozieren, um den Vater von der unwürdigen Sinnlosigkeit des Götzendienstes zu überzeugen.“

Die Erzählung zeigt, dass Abraham bildliche Götterdarstellungen („Götzenbilder“) ablehnt und dass er auch seine Familie vom Umgang mit solchen abbringen will. Daneben wird deutlich, dass für Abraham nur ein Gott – der über allen anderen steht – die letztliche Gewalt hat.

Bei Abraham ist noch kein wirklicher „Monotheismus“ festzustellen. Monotheismus hieße, es gäbe nur einen einzigen Gott und keine anderen Götter

daneben. Abraham ist vielmehr der Überzeugung, dass ein höchster und mächtigster Gott über vielen anderen (Klein-)Göttern steht und auch diese beherrscht. Für die sog. „Monolatrie“ gehören die vielen Stammes- und Stadtgötter der Zeit immer noch zur Realität, freilich zu einer entmächtigten Realität.

Die Zerschlagung der vielen Götterbilder im Haus des Terach soll der Tradition nach einen Anstoß zur Auswanderung der Terach-Familie gegeben haben. (SBC, Glaube, S. 129)

2) Gottesruf und Bundschluss

Möglicherweise hat Gott schon Terach ausersehen, um ihn aus seinem gewohnten Umfeld herauszurufen, sich ihm schrittweise zu offenbaren und ihn ins Land Kanaan zu führen. Doch Terach zeigt wohl nicht die Statur und die notwendige Ausdauer dazu – und höchstwahrscheinlich auch keine ausreichende Glaubensstärke. Er bleibt unterwegs sitzen, quasi auf halbem Weg. Es gefällt ihm in Haran so gut, dass er nicht mehr weiterziehen will. Damit ist er für die göttliche Mission nicht geeignet.

Doch Gott hat einen langen Atem. Er ruft jetzt den Abraham heraus, nunmehr aus der neuen Heimat Haran. Und Gott verbindet seinen Ruf mit einem verheißungsvollen Zuspruch: „Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. Ich will segnen, die dich segnen; wer dich verwünscht, den will ich verfluchen. Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen.“ (Gen. 12, 2f)

Und Abraham gehorcht Gott, der ihn aus seiner gesamten alten Identität herausnimmt. Abraham muss sozusagen erst einmal ganz leer werden, damit Gott ihn neu befüllen kann.

Abraham wird von Gott herausgerufen aus seinem Land, seiner Verwandtschaft, seinem „Vaterhaus“. (Gen. 12, 1) Nur so kann er zum Grundstein einer ganz neuen Völkerfamilie werden – und zum Ahnvater eines Volkes, das Gott sich ganz neu bilden will. Das, was Gott mit Israel vorhat, praktiziert er vorab mit Abraham. Und dieser durchläuft bereits vorwegnehmend Teile vom Schicksal des Volkes Israel. So lesen wir im Bibeltext: „Als über das Land eine Hungersnot kam, zog Abram nach Ägypten hinab, um dort zu bleiben; denn die Hungersnot lastete schwer auf dem Land.“ (Gen. 12, 10)

Eine neue Identität für eine erwählte Person (mit neuem Namen!) oder ein erwähltes Volk gibt Gott in einzelnen Schritten. Vom Familien-Clan über den Zwölf-Stämme-Verband führt Gott Israel zunächst in die Knechtschaft, dann über den Exodus und den Wüsten-Marsch zum Bundes-Berg, schließlich macht er über die Stationen der Landnahme und der Sesshaftwerdung Israel zum Volk der Unterweisung und des Glaubens im „gelobten Land“. (Später führt Gott weiter in die Stadien der Teilung, des Exils und der Diaspora.)

So wie Gott seinen Bund mit Abraham schließt (Gen. 15), so hat er bereits den Bund mit Noah geschlossen (Gen. 9) und so wird er den Bund mit dem Volk Israel schließen (Ex. 24; Dtn. 29, 9ff). Der Bund Gottes mit Abraham und dann mit Israel ist im Grunde ein fortgesetzter Bund, der dann auch „mit den Gewesenen und den Kommenden“ aller Generationen geschlossen wird. (Dtn. 29, 14; SBC, Glaube, S. 76)

Vielleicht dürfen wir in diesem Zusammenhang Abraham als eine Gestalt verstehen, die für viele Gestalten steht, eine Gestalt, in der der Bund Gottes mit dem je von ihm Erwählten sozusagen auf den Punkt gebracht wird. Thomas Mann spricht im Blick auf die drei Erzväter-Generationen von einer „frommen Abkürzung des wirklichen Sachverhaltes“. (Jaakob S. 94) Er hält es für wahrscheinlich, dass im Laufe der Zeiten „so mancher Abraham, Isaak oder Jaakob die Geburt des Tages aus der Nacht geschaut“ habe, „ohne daß der einzelne es mit der Zeit und dem Fleische übertrieben genau genommen, seine Gegenwart von ehemaliger Gegenwart sonnenklar unterschieden und die Grenzen seiner Individualität gegen die der Individualität früherer Abrahams, Isaaks und Jaakobs sehr deutlich abgesetzt hätte“. (Jaakob S. 95)

Nach Thomas Mann – so lesen wir bei ihm – „liegt eine Erscheinung vor, die wir als Imitation oder Nachfolge bezeichnen möchten, eine Lebensauffassung nämlich, die die Aufgabe des individuellen Daseins darin erblickt, gegebene Formen, ein mythisches Schema, das von den Vätern gegründet wurde, mit Gegenwart auszufüllen und wieder Fleisch werden zu lassen“. (Jaakob S. 94) An anderer Stelle spricht Thomas Mann von der „mythischen Identifikation“, „die der Antike besonders vertraut war, aber weit in die neue Zeit hineinspielt und seelisch jederzeit möglich bleibt“. (Freud S. 215)

Eine solche Identifikation ist besonders naheliegend, wenn Namen „geschlechtserblich“ sind (Jaakob S. 95), wie das ja in so manchem Fürstenhaus

bis heute üblich ist. Indem eine nachfolgende Person möglichst bruchlos in die Fußstapfen einer vorangegangenen Person eintritt und deren „Politik“, die Methoden, die Ziele, den Stil, übernimmt und kontinuierlich fortführt, dient sie einer Sache ganz unabhängig von der eigenen Person (was heute an vielen Stellen wieder gelernt werden sollte). Bei diesem Vorgang wird nicht nur die Person in der Nachfolge, sondern auch diejenige, die als Vorbild vor Augen steht, ent-individualisiert. In diesem Sinne sagt Thomas Mann auf Abraham bezogen: „Es ist notwendig, Abrahams, des Ur-Einwanderers, Stammvaterschaft hauptsächlich geistig zu verstehen ...“ (Jaakob S. 95)

Mögen also historisch verschiedene „Erzväter“ der Tradition Israels in der einen Gestalt des Abraham zusammengefloßen sein, so ist doch das alle miteinander verbindende Element der Bund Gottes, der fortlaufend gültig ist und bleibt – und der in ferner Zukunft einmal vollendet und erfüllt – und überstiegen – sein wird. (Jer. 31, 31) Die Tradition gibt der Überzeugung wie der Hoffnung Ausdruck, dass es „kein Geschlecht (gebe), dem nicht Männer erwachsen wie Abraham, Isaak und Jakob, Mose und Samuel“. (SBC, Glaube, S. 210)

3) Abraham als Gestalt der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft

Recht eigentlich beginnt die Theologie Israels mit dem Passahgeschehen. Insofern wären die Schöpfungs- und die Patriarchen-Erzählungen schlicht eine ausführliche „Vorgeschichte“. Mose gilt als „Vater der Propheten“, seine Prophetie gilt als die Wurzel aller anderen Prophetie. (SBC, Glaube, S. 167) Maimonides nennt Mose den „Herrn der Propheten“, weil dieser das ganze Gesetz vermittelt und nicht nur bestimmte Teile wie andere Propheten, und er nennt Mose auch das „Haupt der Propheten“. (SBC, Glaube, S. 125 und 170)

Und doch malt eine Erzählung der Haggada das Bild aus, wie „Mose in der Welt der Wahrheit (im Jenseits) in der Schule des Rabbi Akiba die Thora lernt und dabei erfährt, wie jeder Buchstabe und jedes Krönchen auf jedem Buchstaben in tiefsinniger Weise ausgedeutet wird (Menachoth 29b).“ (SBC, Glaube, S. 168) Der Lehrer Mose ist zugleich Schüler – des über tausend Jahre späteren Rabbi Akiba! Lehren steht immer mit lernen in Verbindung, erkennen mit erkannt sein, segnen mit gesegnet sein. Und die Gestalt eines verehrten

Früheren ist immer zugleich die Gestalt eines Erwarteten, eines Ehre darbringenden Zukünftigen.

Dasselbe wie für Mose kann für Abraham gelten. Dieser ist in jüdischer Tradition der erste der Propheten. (Gen. 20, 7) Die Propheten-Eigenschaft wird auch Isaak und Jakob zugeschrieben, nach Ben-Chorin „insofern zweifellos zu Recht, da von der göttlichen Rede, die an diese Väter gerichtet war, im Pentateuch gesprochen wird“. (SBC, Glaube, S. 169) (Pentateuch ist eine Bezeichnung für die fünf Bücher Mose.)

Und doch ist Abraham nicht der „Vater der Propheten“. Zwar hat sich Gott dem Abraham offenbart (wie schon zuvor dem Noah), aber die Offenbarung an Abraham ist nur eine Stufe auf der Skala der Offenbarungen an Israel. So lesen wir: „Gott redete mit Mose und sprach zu ihm: Ich bin Jahwe. Ich bin Abraham, Isaak und Jakob als El-Schaddai (Gott, der Allmächtige) erschienen, aber unter meinem Namen Jahwe habe ich mich ihnen nicht zu erkennen gegeben.“ (Ex. 6, 2f; SBC, Glaube, S. 60)

Betrachtet man das Offenbarungshandeln Gottes, dann legt sich die Vermutung nahe: So wie ein vorangegangener Bund durch einen nachfolgenden nicht ausgelöscht wird, so ist das auch mit den Offenbarungen Gottes. Freilich kann ein früherer Bund durch einen nachfolgenden, kann eine frühere Offenbarung durch eine später nachfolgende doch überboten werden. So steigern sich Offenbarung und Bund von Abraham zu Mose und von Mose zu dem von Jeremia angesagten neuen Bund (Jer. 31, 31) – für Christen schließlich von Mose zu Jesus Christus. – Nach all dem Gesagten könnte man Abraham durchaus in die Lehre bei Mose schicken – so wie Mose in der Vorstellung frommer Phantasie diejenige bei Rabbi Akiba durchlaufen hat!

Abraham ist nicht einer, der nur gewesen ist. Er ist einer, der gegenwärtig ist (für Juden in jedem Augenblick), und er ist einer, der in großer Erwartung alles Geschehen um das Volk Israel mitverfolgt. So manche chassidische Geschichte spricht davon.

Für die frühchristliche Zeit ist der Evangelist Johannes (Kap. 8) ein Zeuge dieser – freilich nicht mehr durchgängig verstandenen – Vorstellung einer Zeitlosigkeit Abrahams. Nach Johannes sagt Jesus zu jüdischen Zuhörern: „Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wirklich meine Jünger. Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ (Joh. 8, 31f)

Daraufhin sagen die traditionell geschichtsbewussten Zuhörer: „Wir sind Nachkommen Abrahams und sind noch nie Sklaven gewesen. Wie kannst du sagen: Ihr werdet frei werden?“ (V. 33) An dieser Stelle ist Abraham der Vergangene, der verehrte Vorvater.

Doch schon kurz darauf wird deutlich, dass Abraham für Juden immer zugleich der Gegenwärtige ist: „Unser Vater ist Abraham“, sagen sie. (V. 39) Jesus nimmt den Ball auf und konfrontiert seine Zuhörer mit Abraham als dem gegenwärtig Erscheinenden: „Wenn ihr Kinder Abrahams wärt, würdet ihr so handeln wie Abraham. Jetzt aber wollt ihr mich töten, einen Menschen, der euch die Wahrheit verkündet hat, die Wahrheit, die ich von Gott gehört habe. So hat Abraham nicht gehandelt.“ (V. 39f) Und Jesus fährt fort: „Euer Vater Abraham jubelte, weil er meinen Tag sehen sollte. Er sah ihn und freute sich.“ (V. 56) Ich vermute, dass Jesus hier weder seinen Geburts-“Tag“ noch seine irdischen „Tage“ anspricht, sondern den „Tag“ seiner Wiederkunft, den „Tag des Herrn“, also ein zukünftiges Geschehen. – Die Vorstellung eines chronologischen Zeitstrahls und dessen Einteilung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wird hier völlig relativiert.

An dieser Stelle im Bibeltext zeigen die (sich äußernden) Zuhörer ihr Unverständnis: „Du bist noch keine fünfzig (!) Jahre alt und willst Abraham gesehen haben? – Jesus erwiderte ihnen: Amen, amen, ich sage euch: Noch ehe Abraham wurde, bin ich. – Da hoben sie Steine auf, um sie auf ihn zu werfen.“ (V. 57-59) – Ein talmudischer Grundsatz lautet, dass es kein Vorher und kein Nachher in der Torah gebe. (SBC, Glaube, S. 167) „Altes“ ist nie wirklich vergangen, ebenso ist „Zukünftiges“ nie völlig neu.

4) Abraham als „guter Hirte“

Der Bezug auf Abraham (sowie Isaak und Jakob) ist nötig, wenn Israeliten von ihrem Gott im Unterschied zu anderen Göttern (auch anderen „höchsten“ Göttern) sprechen wollen: Der Gott Israels ist der „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“. Hier ist noch ein Relikt verblieben aus der Zeit, als man Abrahams Gott schlicht als einen Stammesgott hat verstehen können. Und manche glauben, dass noch in der Formulierung des Vaterunser, nämlich „unser Vater im Himmel“, nicht bloß Gott als Gegenüber zur Gemeinschaft der zu ihm Betenden, sondern auch als „der unsrige“ gegenüber den Göttern anderer enthalten

ist, also ebenfalls ein Relikt aus der Stammesgott-Zeit. Ben-Chorin spricht von einem „Stammesgott, der in fortschreitender Gotteserkenntnis zum universalen Weltengott wird, ohne aber gewisse Merkmale seiner Herkunft zu verlieren.“ (SBC, Glaube, S. 76)

In der Tat scheint der Gott Israels in der Geschichte eine gewisse Affinität zu „Hirtenkönigen“ zu haben, also zu Stammesältesten, sozusagen Beduinen-scheichs – so vielleicht schon bei Abel (Gen. 4, 2-5) sowie dann im Fall der drei Erzväter, aber auch im Fall des Hirten Mose (am Dornbusch; Ex. 3, 1ff), im Fall des Hirten Saul (1. Sam. 9, 3) und noch im Fall des Hirten David (1. Sam. 16, 11). Das Motiv des – idealerweise guten – Hirten ist dann in der Prophetie aufgenommen (z.B. bei Sacharja) und kehrt bei Jesus mit besonderem Bezug auf das Verlorene (nämlich Israel!) wieder.

Abraham ist als „Vater der Völker“ naturgemäß auch eine Art Hirte dieser Völker. Er zeigt in besonderer Weise Eigenschaften eines „guten Hirten“: Als es in seiner Gesamtschar zwischen den Knechten des Lot und den seinen Streit gibt, schlägt er eine gütliche Trennung vor und überlässt dem jüngeren Lot die Wahl der Gegend, in die er ziehen will. Interessant dabei ist, dass Abraham weiterhin als Hirte im Bergland („in Kanaan“) lebt, während Lot sich „in den Städten jener Gegend“ niederlässt und somit das Hirtenleben zumindest teilweise aufgibt. (Gen. 13, 12) Die Trennung Lots von Abraham ist wie ein Verweis auf das Bild von dem breiten und dem schmalen Weg (Mt. 7, 13f), das früher in so manchem frommen Haushalt gegangen hat.

Eine weitere hervorragende Eigenschaft des „guten Hirten“ Abraham ist seine Gastfreundschaft: Er bedient in seinem Zelt im Hain Mamre die unbekanntenen Gäste, die plötzlich dort aufgetaucht sind, mit besonderem Entgegenkommen, ausgesuchter Freundlichkeit und augenscheinlicher Großzügigkeit. (Gen. 18, 1ff)

In diesem Zusammenhang ist die Formulierung der Wahrnehmung und der nachfolgenden Reaktion Abrahams interessant: „Der Herr erschien Abraham bei den Eichen von Mamre. Abraham saß zur Zeit der Mittagshitze am Zelteingang. Er blickte auf und sah vor sich drei Männer stehen. Als er sie sah, erhob er sich, lief ihnen vom Zelteingang aus entgegen, warf sich zur Erde nieder und sagte: Mein Herr, wenn ich dein Wohlwollen gefunden habe, geh doch an deinem Knecht nicht vorbei.“ (Gen. 18, 1ff) Die große Demut Abrahams fällt

auf (vielleicht ist seine Schar zu der Zeit noch nicht so mächtig wie die Scharen anderer) – sowie Abrahams Anrede der drei Männer im Singular: „mein Herr“. Es mag sein, dass Abraham in einem der Fremden den Herrn unter den dreien und dessen höhere Stellung ausgemacht hat. Die Bibel nun lässt keinen Zweifel daran, dass es Gott ist, der seinen Knecht Abraham besucht. Mancher christliche Ausleger sieht in diesem Besuch eine Vorprägung der Trinität Gottes.

Die Verantwortung, die Abraham als „Vater der Völker“ für ebendiese Völker wahrnimmt, wird besonders deutlich in seinen wiederholten Versuchen, Gott von der Zerstörung Sodoms und Gomorrhas abzubringen. (Gen. 18) Am Ende spricht Gott, er werde die beiden Städte um zehn Gerechter willen nicht vernichten. (Gen. 18, 32) Aber es finden sich dort keine zehn Gerechten. – In der Praxis des Synagogengottesdienstes braucht es zehn religionsmündige Männer („Minjan“), sozusagen zehn Gerechte, um den Gottesdienst feiern zu können.

5) Der „Vater des Glaubens“

Abraham gilt als „Vater des Glaubens“ und als ein Gerechter: „Abram glaubte dem Herrn, und der Herr rechnete ihm das als Gerechtigkeit an“, lesen wir in Gen. 15 (V. 6). Im teilweisen Gegensatz zu Isaak und Jakob gilt Abraham als stark, geradlinig und würdevoll. (So ist er derjenige, der an die Spitze der drei Patriarchen gestellt ist.) Gehorsam und Gottesfurcht zeichnen ihn beim Opfergang mit Isaak aus. Das Engelswort dabei lautet: „... jetzt weiß ich, dass du Gott fürchtest...“ (Gen. 22, 12) Wie Isaak, der zu opfernde Sohn, wird auch Abraham selber durch seinen „Gehorsam bis zum Tod“ zu einem Vorläufer Jesu.

In der Begegnung mit dem Priesterkönig Melchisedek (Gen. 14) wird Abraham geehrt und gesegnet. Melchisedek wird als „Priester des höchsten Gottes“ bezeichnet. (Gen. 14, 18) Indem er Brot und Wein zu Abraham bringt (ebd.), was eine freundliche, aber nicht außergewöhnliche Geste ist, rückt ihn mancher christliche Leser leicht in die Nähe eines Abendmahls Priesters. Indem er „König von Salem“ ist (ebd.), wird er für die Späteren unwillkürlich zu einer Art „Friedefürst“. Und auf Abraham gehen durch seine Begegnung mit Melchisedek diese Aspekte implizit über.

Der Hebräer-Brief im NT nimmt die Melchisedek-Gestalt auf, um die hohepriesterliche Eigenschaft des Messias Jesus auszuführen. (Hebr. 5, 6.10) Da zur Zeit Jesu die „real existierenden“ Hohepriester in Kollaboration, Korruption

und Klügelwirtschaft verstrickt sind, eignet sich die Melchisedek-Gestalt besonders gut als Vorprägung Jesu, zumal von diesem Priesterkönig fast nichts und damit eben auch nichts Negatives bekannt ist. (Vgl. Hebr. 7, 3)

Im Hebräer-Brief wird von Abraham gesagt, er „erwartete die Stadt mit den festen Grundmauern, die Gott selbst geplant und gebaut hat.“ (Hebr. 11, 10) Damit wird Abraham in den heilsgeschichtlichen Kontext des „himmlischen Jerusalem“ (Offb. 21, 9ff) gerückt. Bezugnehmend auf die Zusage Gottes an Abraham, seine Nachkommen würden so zahlreich wie der Staub auf der Erde und die Sterne am Himmel werden (Gen. 13, 16 und 15, 5), sieht der Hebräer-Brief die Erfüllung dieser Verheißung als gegeben an. Und er stellt noch einmal den großen Horizont des göttlichen Wunders heraus: „So stammen ... von einem einzigen Menschen, dessen Kraft bereits erstorben war, viele ab ...“ (Hebr. 11, 12)

In den Israel-Kapiteln des Römer-Briefes (Kap. 9-11) setzt sich Paulus mit dem Stolz mancher seiner Zeitgenossen auseinander, die auf ihre Abstammung von Abraham verweisen. (Vgl. Mt. 3, 9; Lk. 3, 8; Joh. 8, 33 und – schon für die Makkabäerzeit – 1. Makk. 12, 21.) Paulus stellt fest, es seien „nicht alle, weil sie Nachkommen Abrahams sind, deshalb schon seine Kinder“. (Röm. 9, 7) Für Paulus ist Abraham als Glaubensvorbild entscheidend, nicht als leiblicher Stammvater. Deshalb gilt für ihn: „Nicht die Kinder des Fleisches sind Kinder Gottes, sondern die Kinder der Verheißung werden als Nachkommen anerkannt ...“ (Röm. 9, 8) Damit kann Abraham nicht als „Eigentum“ einer elitären Gruppe in Anspruch genommen werden. Vielmehr rückt er als Vater für die Glaubenden aus allen Völkern ins Zentrum.

Einst ist der Mensch Abram von Gott umbenannt worden in „Abraham“, was „Vater der Menge“ heißt. (Gen. 17, 4f) Mit diesem Herausrufungs- und Erwählungs-Akt ist er von der rein leiblichen, stammesmäßigen Generationenfolge abgelöst worden und in viel weiterem Horizont zu einem Vater im Geist, einem Vater der Verheißung gemacht worden. In diesem Sinne wird sich Jesus Christus der „Nachkommen Abrahams“ annehmen. (Hebr. 2, 16)

Als „Freund Gottes“ (Jes. 41, 8; Jak. 2, 23; vgl. für Mose: Ex. 33, 11) steht Abraham für die Nachgeborenen in einem fast göttlichen Licht. Als Bundespartner Gottes und dessen Segensträger wie Segensspender wird er zu einer Schlüsselfigur für Juden und Christen (Paulus!) in der Heilsgeschichte. Abraham

durchwandert alle für das Volk Israel wichtigen Schauplätze, er nimmt sozusagen dessen Geschichte in Schlaglichtern vorweg. Für Juden, Christen und Muslime gilt er als (leiblicher/geistiger/geistlicher) Vater in ihren Vorstellungen und wird somit zu einer besonderen Stifterfigur in diesen drei Weltreligionen.

Das Letzte, was wir vom irdischen Abraham hören, lautet: „Das ist die Zahl der Lebensjahre Abrahams: Hundertfünfundsiebzig Jahre wurde er alt, dann verschied er. Er starb in hohem Alter, betagt und lebenssatt, und er wurde mit seinen Vorfahren vereint. Seine Söhne Isaak und Ismael begruben ihn in der Höhle von Machpela bei Mamre ... Dort sind Abraham und seine Frau Sarah begraben.“ (Gen. 25, 7-10)

Abraham stirbt „lebenssatt“, also gesättigt mit – echtem – Leben, als Vollender nach einem abgerundeten Leben. Erstaunlich ist, dass Abraham als „betagt“, als „von hohem Alter“ bezeichnet wird. Noch sein Vater Terach wird gemäß der Stammtafel in Gen. 11 (V. 10-32) glatte dreißig Jahre älter, eine gute Generation! Dessen Groß-, Urgroß- und Ururgroßvater werden sogar zwei Generationen älter als Abraham; bei den Vorvätern an 6., 7. Und 8. Stelle vor Abraham beträgt die Lebenszeit zwischen 433 und 464 Jahren. Und der Vorfahr an 9. Stelle vor Abraham, Sem, wird sogar 600 Jahre alt. Das Alter von dessen Vater Noah schließlich wird mit 950 Jahren angegeben!

Gehen wir den Geschlechterangaben der Bibel entlang (Gen. 9, 28; 11, 10ff; 25, 7f), dann kommen wir zu einem erstaunlichen Schluss: Abraham wird im Jahr 292 nach der Sintflut geboren und lebt bis zum Jahr 367 nach der Sintflut. Die Angaben für Noah lauten: In seinem 600. Lebensjahr übersteht er die Flut; nach der Flut lebt er noch 350 Jahre. Abraham stirbt nur 17 Jahre nach Noah! Insofern hätte Noah noch ca. 58 Jahre lang seinen Nachfahren Abraham erlebt, sich mit ihm austauschen, ihn beraten können. Und Abraham hätte Noah alles über die Sintflut und den ersten Bund Gottes mit einem Menschen fragen können!

Zitierte bzw. genutzte Literatur:

Der babylonische Talmud (übers. v. R. Mayer), München (4)1963

Der Koran, Gütersloh 1987

Schalom Ben-Chorin: Jüdischer Glaube, Tübingen (2)1979 (=SBC, Glaube)

Martin Buber: Die Erzählungen der Chassidim, Zürich (12)1992

Thomas Mann: Freud und die Zukunft; Vortrag gehalten in Wien am 8. Mai 1936 zur Feier von Sigmund Freuds 80. Geburtstag, in: Sigmund Freud: Abriß der Psychoanalyse ..., Frankfurt/M., Hamburg 1952, S. 193-222 (=Freud)

Ders. : Die Geschichten Jaakobs, in: Joseph und seine Brüder (3 Bde.), Bd. 1, Frankfurt/M. 1971 (=Jaakob)

Zum Autor Dieter Widmann

Dieter Widmann, geboren 1952, arbeitete nach dem Studium an der Tübinger Universität als Gymnasiallehrer in Metzingen, Reutlingen und Ravensburg. Seine Wahl der Unterrichtsfächer – Geschichte, Geographie, Deutsch, Religion – drückt die Fragestellungen aus, die ihn besonders beschäftigen: Woher komme ich? Wo stehe ich? Wer bin ich? Wohin gehe ich? Als besonders fruchtbar hat sich für ihn die Betrachtung biblischer und kirchengeschichtlicher Gegenstände im Brückenschlag zwischen Theologie und Geschichte erwiesen. Scheinbar Bekanntes unter einer veränderten Perspektive neu zu betrachten und zu bewerten ist ihm Anliegen und Herausforderung.

2000 folgte die Promotion im Fach Geschichte mit einer Dissertation über Geschichtsbewusstsein im Mittelalter.

Zu seinem ehrenamtlichen Engagement gehör(t)en Aktivitäten als Predikant der evangelischen Landeskirche Württemberg, als Kirchengemeinderat in Ravensburg, als Kreisrat im Kreistag Ravensburg, als Stadtführer in Weingarten sowie (theologische und historische) Vortragsveranstaltungen bei der Gesellschaft für christlich-jüdische Begegnung in Oberschwaben und in verschiedenen Kirchengemeinden.